Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 621. **Montag** den 6. December 1897. **91. Jahrgang.**

Die erste Jugendzeit unserer Königin.*)

Das Haus Holstein-Gottorp ist ein mächtiges und weitverbreitetes. Die ältere Linie gelangte mit Herzog Peter, Kaiser Peter III. Feodorowitsch, 1762 auf den Thron von Rußland. Von der jüngeren Linie wurden Mitte des 18. Jahrhunderts Herzog Adolf Friedrich König von Schweden, Herzog Friedrich August Herzog von Oldenburg. Vom schwedischen Aste des Hauses entsagte Gustav IV. Adolf 1809 auf dem Schlosse Gripsholm der Krone. Er war seit 1797 mit Friederike, des Erbprinzen Carl Ludwig von Baden Tochter, vermählt. Sein am 9. November 1799 geborener Sohn Gustav, welcher 1829 den Namen „Prinz von Wasa" annahm, vermählte sich am 9. November 1830 mit Prinzessin Louise, der am 5. Juni 1811 geborenen Tochter des Großherzogs Carl Ludwig Friedrich von Baden und der Großherzogin Stephanie, Adoptivtochter des Kaisers Napoleon I. Prinz Gustav und Prinzessin Louise von Wasa sind die Eltern der Königin Carola.

Königin Carola wurde am 5. August 1833 Nachts 11 Uhr im Schönbrunner Kaiserhause geboren. Der anwesende K. K. Oberstthofmarschall Fürst Colloredo bestätigte als Hofcommissar die Echtheit des Kindes.

Prinzessin Louise von Wasa war mit der im Lustschlosse Schönbrunn wohnenden Erzherzogin Sophie befreundet und verwandt; der Vater der Prinzessin und die Mutter der Erzherzogin waren Geschwister. Beide hohe Frauen erwarteten ihre Niederkunft, und Kaiser Franz hatte Prinzessin Louise, der er sehr geneigt war, angeboten, das Kaiserhaus, das sogenannte Stöckl**), zu bewohnen, um dem Schönbrunner Lustschlosse und der dort stets bereiten Hilfe nahe zu sein. Die gütige Rücksichtnahme des Kaisers zeigte sich auch durch die bei seiner Abreise erlassene Anordnung, daß während neun Tagen nach der Geburt die Durchfahrt durch die Schönbrunner Hauptallee auf der Hietzinger Seite täglich Abends um 7 Uhr geschlossen und erst von früh 9 Uhr an wieder gestattet werden sollte.

Das Kaiserstöckl liegt am Ausgangsthore des Schönbrunner Parkes auf die Hietzinger Straße. Es hat Erdgeschoß, ein erstes Stockwerk mit sehr hohen und ein zweites mit niedrigen Zimmern. Es ist Mitte des 18. Jahrhunderts in der Regierungszeit der Kaiserin Maria Theresia erbaut worden und hat, von den Fürsten Kaunitz und Metternich an, meist den Ministern des Aeußeren als Sommerwohnsitz gedient.

Die feierliche Taufe der kleinen Prinzessin im evangelischen Glauben Augsburger Bekenntnisses wurde durch den Wiener Superintendenten Power Mittwoch, den 7. August, Mittags 12 Uhr, im Schönbrunner Kaiserhause vollzogen. Taufpathen waren Kaiser Franz I. und Kaiserin Caroline von Oesterreich, die verwittwete Großherzogin Stephanie von Baden, der Großherzog August, die Großherzogin Cäcilie von Oldenburg und die Prinzessin Amalie von Schweden. Das abwesende Kaiserpaar wurde durch die Oberstthofmeisterin der Erzherzogin Sophie, Fürstin Charlotte Kinsky, vertreten. Die kleine Prinzessin erhielt die Namen Caroline Friederike Franziska Stephanie Amalie Cäcilie.

Obgleich Caroline getauft, wurde die Prinzessin schon von ihrer ersten Jugend an Carola genannt, theils weil ihre Mutter diese Form hübscher fand, theils weil sie durch den Namen Caroline an eine früh verstorbene Cousine und Freundin, Prinzessin Caroline von Bayern, Tochter des Königs Max Joseph, erinnert wurde.

Prinz Gustav von Wasa diente zu dieser Zeit als Generalmajor und Brigadier in der österreichischen Armee. Seine Garnison war Wien. Bei seiner Verheirathung hatte er sich in dem ermittelten auf der von der Burg nach dem Schottenhofe führenden Herrengasse gelegenen Palais der Herzogin Beatrix von Modena fürstlich eingerichtet. Sommersitze waren ein Landhaus in Hacking bei Wien und Schloß Eichhorn in Mähren. Der Winter wurde in Wien zugebracht, wo Prinz und Prinzessin von Wasa bei Hofe und in der Gesellschaft sehr gern gesehen waren. Die kleine Prinzessin Carola verkehrte viel mit den in gleichem Alter stehenden Erzherzögen und Erzherzoginnen, sowie mit den Töchtern des Fürsten Carl Liechtenstein, Elise, Franziska und Marie, mit Prinzessin Rosa Lobkowitz und Gräfin Caroline Fünfkirchen. Ein Miniaturportrait der Prinzessin zeigt ein dunkelblondes Lockenköpfchen mit lächelndem Munde und blauen Augen.

Da der Sommeraufenthalt sich immer mehr verlängerte, oft bis zum Spätherbst, wurde Eichhorn die eigentliche Kindesheimstätte der Prinzessin.

Das Thal der Schwarzawa, des bedeutendsten Flusses in Mähren, zieht sich von Brünn in nordwestlicher Richtung hin und bietet eine Menge von Naturreizen. Das westlich Brünn enge Thal öffnet sich allmählich und geht in einer breite Ebene mit herrlichen Wiesen und Feldern über, zwischen denen das freundliche Dorf Sebrowitz liegt. Von da führt die Landstraße immer in der Nähe des Flusses, welcher durch die an ihn heranretzenden Berge zu zahlreichen Windungen genöthigt wird, über Komein und Bystercz zu der altehrwürdigen, einst landesfürstlichen Burg Eichhorn. Schroff aufsteigende und meist von buschigem Dickicht versteckte Felsen tragen das dicke Gemäuer. Der Felsrücken, auf dem die gut erhaltene Burg steht, ist durch eine tiefe Schlucht in zwei Theile getrennt, welche durch eine steinerne Brücke mit kühn gewölbtem Bogen verbunden sind. Ueber die gewaltigen Ringmauern ragen uralte Wartthürme, ein massiv viereckiger und zwei runde mit spitzen Ziegeldächern empor. Der Sage nach soll Herzog Konrad, welcher um die Mitte des elften Jahrhunderts Mähren beherrschte, diese Burg erbaut und Eichhorn benannt haben, weil er hier bei einer Rast im Walde von einem schönen Schlosse träumte und beim Erwachen eine ungewöhnlich große Anzahl von Eichhörnchen in den Bäumen ringsumher bemerkte. Unweit des Schlosses liegt der Marktflecken Eichhorn-Bitischka in einer gut bebauten Thalweitung und weiter flußaufwärts, in einer etwas größeren, das freundliche Tischnowitz am Fuße der mehr als 200 Meter über die Thalsohle aufragenden, bewaldeten Kwietnitza. Die schöne Kirche des Städtchens besitzt ein prachtvolles, mit den zwölf lebensgroß in Stein gehauenen Aposteln geschmücktes Portal. Das von dem heiligen Heinrich und dessen Gemahlin, der heiligen Kunigunde, erbaute, unter Kaiser Joseph aufgehobene Kloster der Cisterzienser, desselben Ordens, welchem auch die beiden noch in Sachsen bestehenden Klöster angehören, hat düstere, alte Kreuzgänge. Von hier aus gegen Norden wird das Thal der Schwarzawa wieder enger. Bei dem Markte Kedwieditz zweigt sich gegen Westen ein Seitenthal ab, von dessen nördlichem Rande ein steiler, zum Theil bewaldeter Felsenhügel aus Glimmerschiefer vorspringt, auf dem die sagenberühmte, stolze Burg Pernstein wie ein Märchen aus alter Zeit herüberschimmert.

Der Grundriß des Schlosses Eichhorn ist ein eigenthümlicher, fast wie ein schiefes Dreieck in zwei Theilen, verbunden durch eine lange und breite Terrasse, die ausschließlich dem Aufenthalte der Herrschaft vorbehalten war und der kleinen Prinzessin häufig als Spielplatz diente. Die Wohnräume der Tochter lagen neben denen der Mutter. Der kleine Salon hatte einen Balkon, der über felsigem Abgrunde die Aussicht in das zwischen hohen Wänden von Felsen und Laubwald liegende mit üppigen, grünen Wiesen bedeckte Thal der Schwarzawa bot, in dem sich auch das bewegliche Leben der darin hinziehenden Fahrstraße abspielte. Stallungen und Wirthschaftsgebäude befanden sich jenseits der Bogenbrücke auf der gegenüberliegenden Berghöhe, Küchengarten und Warmhäuser unten im Thal. Es gab wundervolle Spaziergänge, aber immer nur bergauf, bergab. Prinzessin Carola war ein zurückhaltendes, etwas schüchternes Kind, das, wenn es wohl auch sehr lustig und heiter spielen und lachen konnte, doch mehr einen nachdenkenden Eindruck machte. Zärtlich von ihrer Mutter geliebt, wurde sie doch streng gehalten und erzogen. Das gütige Mutterherz war oft ängstlich mit Wohlbefinden, Wachsthum, Gedeihen und Aussehen beschäftigt, die kleine Prinzessin wurde aber durchaus nicht verweichlicht oder mit Geschenken, Anzügen und Spielsachen verwöhnt. Prinzessin Carola hatte strenge Erzieher die gutherzige, lebhafte und gescheidte Tochter eines englischen Geistlichen, Miß Kitty Sutton, und wenn auch zuweilen Tintenflecke an den kleinen Fingern Zeugniß gaben von mühsamen Schreibstudien, so kamen doch nie irgendwelche Schwierigkeiten oder Unzufriedenheiten bei dem Unterricht vor.

Auf zwei Wegstunden Entfernung von Eichhorn lag der Besitz Tischnowitz, dem Reichsfreiherrn von Dittinghoff-Schell gehörend, nicht so romantisch wie Eichhorn, aber auch in sehr freundlicher, dergleichen Gegend. Mit der freiherrlichen Familie unterhielten die Prinzessinnen einen lebhaften Verkehr, nur bisweilen gestört durch schlechte Gebirgswege oder durch die zu durchfurtende, durch plötzliche Gewitterregen zu einem reißenden Strome anschwellende Schwarzawa; auch wollten die Pferde zuweilen nicht durch das Eis am Ufer des Flusses, und man war zur Umkehr gezwungen. Da gab es dann manchmal, besonders Abends im Dunkel, Angst und Schreck ohne eigentliche Gefahr oder auch letztere, ohne sich ihrer besonders bewußt zu werden. Prinzessin Carola schloß sich besonders an die zweite Tochter des Hauses, Sophie, an. Gebildet, voller Herzensgüte und humorvoller Munterkeit, war sie ein sehr liebenswürdiger Umgang und blieb die bevorzugte Gespielin und Freundin während der Kindheit und ersten Jugend der Prinzessin. Besonders gefeiert wurde in Eichhorn der 25. August, der Namenstag der Prinzessin Wasa. Es gab dann meist ein großes Volksfest in einem der schönen Thäler am Fuße des Schloßberges und Abends Tanz im hell erleuchteten Schlosse. Bei einem dieser Feste trug Prinzessin Carola die kleidsame Tracht des Landvolkes. Sie sah reizend aus in dem kurzen, weitfaltigen, bunten Röckchen, in weißer Schürze, rothen Strümpfen, dem seidenen gestickten Mieder, den weiten, weißen Puffärmeln; das rothe Kopftuch zu den blauen, dunkelbeschatteten Augen erhöhte die Schönheit des lebhaft geröthelten Gesichtchens. Die Leute drängten sich nach, um sie zu sehen, und waren stolz darauf, daß die Prinzessin nicht verschmähte, die gleiche Kleidung mit den Bauern zu tragen. Eichhorn war das Kindesparadies der Prinzessin, die Zeiten verflossen dort harmlos und heiter. Jede Stunde verlangte ihre bestimmte Thätigkeit, jeder Tag bot seine eigenthümliche Freude. Ueber Allem strahlte das Licht der Mutter- und Kindesliebe.

Prinz und Prinzessin Wasa wurden im Sommer 1844 geschieden. Prinzessin Carola blieb mit ihrem Vater stets in gutem, herzlichem Verkehr; sie sah ihn fast jedes Jahr einige Zeit an dritten Orte. Die Prinzessin Wasa hatte den großen Wunsch, Eichhorn zu erwerben, die Umstände erlaubten es nicht. Der schöne Wohnsitz mußte aufgegeben werden. Es schlug die Stunde der Trennung von der ehrwürdigen Burg, von dem mächtig rauschenden Walde, von den frischgrünen Rasenflächen ihrer Umgebung, von dem brausenden Flusse. Nirgends ist die Welt so schön, wie an dem Orte, wo man seine Kindheit verlebte. Es war der erste Kummer, der das Herz der Prinzessin Carola traf; sie liebte Eichhorn schwärmerisch und glaubte nirgends anders leben zu können.

*) Abdruck aus dem empfehlenswerthen Buche: „Aus dem Leben der Königin Carola von Sachsen." Zur fünfundzwanzigjährigen Regierungs-Jubelfeier Seiner Majestät des Königs und Ihrer Majestät der Königin zusammengestellt durch Oberst z. D. von Schimpff. 1896. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

**) Unter „Stöckl" versteht man in Wien ein kleines, freistehendes Palais oder Landhaus. Es giebt auch im Augarten ein kaiserliches Stöckl, welches einst dem Kaiser Joseph als Jagdschlößchen diente.

Feuilleton.

Bankerott.

Skizze von Emile Zola. Uebersetzt von Julius Holm.
Nachdruck verboten.

I.

Als die Arbeiter des Morgens die Fabrik betraten, waren die Arbeitssäle kalt, als lagerten über ihnen traurige Schatten des Todes. In einer Ecke des großen Saales harrte die große Maschine stumm und finster gen Himmel mit ihren eisernen Rädern und stählernen Armen, und tiefe Melancholie stieg aus dem leblosen, regungslosen Riesen empor, dessen klirrendes Hämmern dem Hause bisher Leben eingeflößt, wie der Pulsschlag eines in schwerer Arbeit sich mühenden Titanen.

Der Fabrikbesitzer öffnete die Thür seines Comptoirs.

„Kinder, heute giebt's keine Arbeit. Es laufen keine neuen Bestellungen ein, die alten sind zurückgezogen worden und der ganze Waarenvorrath bleibt mir auf dem Halse. Der Monat December, auf den ich als Hauptsaison gerechnet habe, richtet mich zu Grunde. Ich muß die Arbeit einstellen."

Sein Blick fällt auf die Arbeiter, die von den Schreckbildern des morgigen Elends geängstigt erbleichen und einander entsetzt anblicken, und seine Stimme bebt vor tiefer Rührung.

„Ich bin kein Egoist, meine Kinder, aber meine Lage ist ebenso schrecklich wie die Eurige. Ich habe in acht Tagen fünfzigtausend Francs verloren und muß die Arbeit einstellen, denn ich habe keinen rothen Kreuzer, um meine am Fünfzehnten fälligen Zahlungen einzuhalten. Ihr seht, ich spreche mit Euch wie ein Freund mit dem andern. Uebermorgen wird der Gerichtsvollzieher hier sein. Und es war nicht unsere Schuld, nicht wahr, Kinder? Wir haben bis zum letzten Athemzug gekämpft. Gern hätte ich Euch diesen Augenblick erspart — — aber ich bin ruinirt, ich kann Euch kein Brod mehr geben."

Und er reicht den Arbeitern die Hand, wortlos drücken sie ihm der Reihe nach die ausgestreckte Rechte. Dann bleiben sie ein paar Minuten stehen und starren mit geballten Fäusten auf ihre überflüssig gewordenen Werkzeuge. Sonst pflegten um diese Stunde die Feilen zu knirschen und die Hämmer schlugen den Tact dazu. Bankerott! — Das bedeutet, daß nächste Woche zwanzig bis dreißig Familien hungern werden.

Die Augen der Weiber füllen sich mit heißen Thränen. Die Männer wollen sich tapfer stellen und trösten sich einander damit, daß in Paris keiner vor Hunger stirbt.

Dann, nachdem der Fabrikbesitzer sich entfernt hat, verlassen sie einzeln mit geprestem Herzen und zugeschnürter Kehle die Fabrik, niedergeschlagen, als kämen sie aus einem Trauerhause der Arbeit; die große, stumme Maschine, die dort im Schatten einer Ecke dunkelt, ist die Todte, um die sie trauern.

II.

Draußen auf der Straße irrt der Fabrikarbeiter umher. Acht lange Tage sind verstrichen und noch immer wandert er arbeitsuchend von Thür zu Thür, um seinen muskelkräftigen Körper zu dem schwersten und unappetitlichsten Verrichtungen anzubieten. Ueberall findet er verschlossene Thüren. Keine einzige thut sich ihm gastlich auf. Der Kroch ist die Todtenglocke der Kellerwohnungen.

Mit leeren Händen kehrt er zurück. Kalter Sprühregen rieselt nieder. Paris ist heute so finster und trüb in seiner Nebelhülle! Der Arbeiter schreitet vorwärts im strömenden Regen, er fühlt die Tropfen kaum, nur den Hunger, den nagenden Hunger, der in seinen Eingeweiden wühlt.

Betäubt lehnt er sich an einen Steinpfeiler, an dem die brausend vorrollenden Wogen, zu weißem Schaum zerstiebend, sich brechen. Er beugt sich vorwärts, tosend schäumt das Riesengewoge an ihm vorbei und lockt ihn mit wildem, verführerischem Rauschen. Doch dann ermannt er sich. Nein, das wäre Feigheit — und langsam geht er weiter.

Der Regen hat aufgehört. Die elektrischen Lampen locken Funkengarben aus den Schaufenstern der Juweliere. Wenn er ein solches Fenster einbräche, könnte er mit dem bescheidensten Griff den Seinen auf Jahre hinaus Brod verschaffen. In den Speisesälen der Hotels leuchten die Lampen auf, er schlendert an den Conditoreien und Schlächterläden vorbei und erinnert sich, daß er heute früh seinem verzagten Weibe und seinem weinenden Kinde Brod versprochen. Er wagt es nicht, nach Hause zu gehen und ihnen zu sagen, daß er gelogen hat. Vergebens zermartert er sich den Kopf darüber, was er ihnen sagen könnte, damit sie weiter dulden und warten. Nein, sie können nicht länger ohne Brod bleiben. Er, der starke Mann, kann's wohl noch aushalten, aber Weib und Kind sind schwach und mager.

Eine Secunde lang zuckt ihm der Gedanke durchs Gehirn, daß er betteln wird. Aber so oft ein Herr oder eine Dame an ihm vorübergehen und er die Hand almosenheischend ausstrecken will, erlahmt seine Rechte, die Kehle krampft sich zusammen und taumelnd bleibt er stehen, so daß die vornehmen Vorübergehenden sich umdrehen und den Betrunkenen mit verächtlichen Blicken messen.

III.

Die Frau wartet indeß unter dem Hausthor der Heimkehr ihres Mannes. Die Arme ist gar bleich und schmächtig und ein dünnes abgeschossenes Kattunkleid deckt nur dürftig ihre zarte Gestalt. Frierend trippelt sie auf und ab. Alle ihre ärmlichen Habseligkeiten sind schon ins Leihhaus gewandert. Eine achttägige Arbeitslosigkeit leert die Schränke. Die letzte Roßhaarfüllung der Matratze hat sie dem Trödler verkauft; nur die leere Hülle ist noch da. Die hat sie vors Fenster gehängt, damit der Wind nicht hineindränge, denn die Kleine hustet.

Auch sie hat Arbeit gesucht, aber vergebens. Ihr Credit ist erschöpft, Bäcker, Gewürzkrämer und Grünzeugweib wollen nicht länger borgen und die Arme wagt gar nicht, an ihrer Thür vorbeizugehen. Am Nachmittag war sie bei ihrer Schwester gewesen, aber auch dort war das Elend so groß, daß ihre Thränen zu fließen begannen. Beim Fortgehen versprach sie ihnen ein Stück Brod zu bringen, wenn ihr Mann etwas verdient haben würde.

Er kommt nicht, der Regen fließt in Strömen. Die arme Frau flüchtet ins Thor, schwere Tropfen fallen auf ihren Scheitel und der Sprühregen durchnäßt das dünne Kleid. Von Zeit zu Zeit übermannt sie die Ungeduld und der Unbill des Wetters trotzend, geht sie bis an die Straßenecke, um nach dem Ersehnten zu spähen. Durchnäßt kehrt sie zurück und trocknet den nassen Scheitel mit beiden Händen. Die geschäftig Vorübereilenden stoßen sie hin und her, scheu drückt sie sich an die Wand, um keinem im Wege zu sein. Ihr ist, als ob die ganze Stadt mit ihrem Glanz und Lärm und Schmutz über ihr zusammenbräche.

Ihr gegenüber ist ein Bäckerladen, da fällt ihr das schlafende Kind ein.

Endlich erblickt sie ihren Mann, der sich langsam an den Häusern entlang schleicht. Sie stürzt auf ihn zu.

„Nun?" flüstert sie erwartungsvoll.

Er senkt stumm den Kopf, und todtenbleich wankt sie die Treppe hinauf.

IV.

Die Kleine aber schläft nicht. Sie ist erwacht, und in die halberlöschende Flamme des Lämpchens starrend, sinnt sie nach. Qualvolle, entsetzliche Gedanken malen sich in den frühreifen, welken Zügen des siebenjährigen Kindes. Sie setzt sich auf den Rand der Kiste, die ihr als Lager dient. Die kleinen Füßchen zittern und die schmalen, dürren Kinderhändchen halten die Decke krampfhaft über der Brust zusammen. Sie denkt nach.

Spielzeug hat sie nie gehabt. Auch die Schule kann sie nicht besuchen, weil sie keine Schuhe hat. Sie erinnert sich dessen, daß die Mutter sie zuweilen in die Sonne spazieren geführt. Aber das war schon lange her. Seither sind sie ausgezogen und hier ist's ihr, als wehte ein eisigkalter Odem durch das Haus. Seitdem ist sie immer hungrig. Und sie versinkt in Grübeleien über ein Problem, das sie nicht lösen kann. Ist also Jedermann hungrig? Sie meint, es komme daher, weil sie noch klein ist; die Großen sind daran schon gewöhnt. Die Mutter weiß gewiß, daß Jeder immer hungrig ist, aber man verheimlicht's den Kindern. Wenn sie es wagte, sie würde die Mutter fragen, wer eigentlich die Menschen auf die Welt bringt, damit sie hungern.

Und dann ist bei ihnen Alles so alt und häßlich. Wurmstichige Möbel, kahle Wände, das ganze abstoßende Elend der Keller- und Dachwohnungen. Und ihr scheint's, als hätte sie im Traum warme Zimmer und schöne Möbel gesehen, und sie schließt die Aeuglein, um wieder zu träumen. Die Seufzen, die durch die gesenkten Lider dringen, verneben sich zu goldenem Gewölk, und da sehnt sie sich hinein. Aber der Wind bläst durchs Fenster, und der kalte Luftzug durchschüttelt sie so, daß sie wieder einen neuen Hustenanfall bekommt.

Die Augen füllen sich mit Thränen.

Sonst hatte sie Angst, wenn sie allein blieb, aber jetzt, sie weiß selbst nicht warum, ist ihr das ganz gleichgiltig. Da sie seit gestern Abend nichts gegessen haben, glaubt sie, Mutter sei hinuntergegangen, um Brod zu holen. Und dieser Gedanke zerstreut sie. Sie wird dann das Brod in ganz, ganz kleine Stückchen schneiden und bedächtig Krümchen um Krümchen verzehren. Sie wird mit dem Brode spielen. Ach, das wird schön sein.

Die Mutter kommt zurück, der Vater folgt ihr auf den Fersen. Ueberrascht blickt sie auf Beider Hände. Und da Beide schweigen, hebt sie nach kurzem Zögern fragend an:

„Hungrig — hungrig bin ich! . . ."

Der Vater sinkt in einen Sessel nieder und vergräbt das Gesicht in beide Hände, indeß dumpfes Schluchzen den seinen Lippen dringt. Die Mutter würgt die Thränen hinunter und bettet die Kleine so gut, als möglich, deckt sie mit allerlei alten Lumpen zu und redet ihr zu, sie möge ein braves Kind sein und schön schlafen. Aber das Kind, dessen Zähnchen vor Kälte klappern, faßt Muth, und die dünnen Aermchen um den Hals der Mutter schlingend, fragt es, leise flüsternd:

„Sag', Mama, warum sind die Menschen hungrig?"

Literatur.

Hohenzollern-Jahrbuch. Forschungen und Abbildungen zur Geschichte der Hohenzollern in Brandenburg-Preußen, herausgegeben von Paul Seidel. Erster Jahrgang 1897. Verlag von Giesecke & Devrient, Berlin und Leipzig. Großquart. Dauerhaft broschirt 20 ℳ, in vornehmem Einband 24 ℳ (Liebhaber-Ausgabe, 100 Abzüge, 60 ℳ) Das in diesem Jahre zum ersten Mal erscheinende Hohenzollern-Jahrbuch soll nach der Absicht der Verleger und Herausgeber einen Mittelpunct für die Forschung über die Geschichte der Hohenzollern bilden. Es wendet sich an weitere Kreise des Publicums und erhält daher zahlreiche prächtige Abbildungen nach zeitgenössischen Quellen. Der Herausgeber ist Dr. Paul Seidel, der durch seine amtliche Stellung als Director des Hohenzollernmuseums und Dirigent der Kunstsammlungen des königlichen Hauses mit Recht berufen erschien, ein Hohenzollern-Jahrbuch zu redigiren. Ueber den Reichthum des in wahrhaft glänzender Ausstattung Gebotenen unterrichtet eine kurze Inhaltsangabe. Eröffnet wird das Werk durch die gedankenreiche Gedächtnißrede Professor Schmoller's auf Kaiser Wilhelm I., die am 22. März d. J. auf dem Bürgerpommers in der Berliner Philharmonie gehalten wurde. Die politischen Verhältnisse Deutschlands im Geburtsjahr des alten Kaisers beleuchtet Archivrath Dr. Bailleu. Worte pietätvoller Verehrung widmet General von Mischke, Generaladjutant Kaiser Friedrich's, dem zweiten Hohenzollernkaiser. Der Musikforscher Dr. Thouret schildert die Musikpflege am preußischen Königshof unter den drei Herrschern des vorigen Jahrhunderts. Von besonderem Interesse ist die gemeinsame Arbeit Dr. Koser's, des Directors der Staatsarchive, und Dr. Seidel's über die äußere Erscheinung Friedrich's des Großen, von der wir uns nicht so sehr nach den überkommenen Bildnissen, die zumeist unzuverlässig sind, als nach den eingehenden literarischen Berichten seiner Zeitgenossen die rechte Vorstellung machen können. Um namentlich den bildenden Künstlern Anhaltspuncte für ihre Studien zu geben, hat Koser die wichtigsten Schilderungen Friedrich's des Großen aus der Feder seiner Zeitgenossen zusammengestellt. Seidel hat hieran einige der besten und am meisten charakteristischen Bildnisse des Königs angereiht und mit einigen Bemerkungen begleitet. Eine Nachlese zu dem bereits bekannten Briefwechsel des großen Königs mit dem Grafen Algarotti spendet Geh. Archivrath Dr. Großmann, während Professor Dr. Kranske (Göttingen) den viel verkannten Friedrich Wilhelm I. besser verstehen lehrt. Hofbaurath Geyer beschäftigt sich mit der Baugeschichte des Berliner Schlosses. Oberstlieutenant Dr. Jähns schildert den Großen Kurfürsten als Sieger von Fehrbellin und Eroberer von Wollgast und Stettin. Eine Anzahl Briefe von Hohenzollernkronen aus dem 15. und 16. Jahrhundert werden von dem Geh. Archivrath Dr. Friedländer veröffentlicht. Domcapitular Dr. Schneider in Mainz berichtet über die künstlerische Thätigkeit des Cardinals und Erzbischofs von Mainz Albrecht von Brandenburg. Dr. Bailleu theilt Briefe aus der Brautzeit der Königin Luise mit. Eine Abtheilung kleinerer Beiträge „Miscellanea Hohenzollerna" beschließt den Band. Die Abbildungen, Heliogravuren, Lichtdrucke und sonstige Vollbilder sind technisch vollendet. Das neue Unternehmen gehört ohne Zweifel zu den gediegensten Prachtwerken und kann als Festgeschenk bestens empfohlen werden.